

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

**Ellen Alpsten: Halva, meine Süße. Copenrath 2012**

vom 2.12.2014

Einige Stellen werden vorgelesen.

Die meisten Teilnehmer/-innen waren sich einig, dass sich das Buch schnell "runterlesen" ließ, dass es einfach zu lesen war, einige berichteten von Versinken in der Geschichte. Wenige von uns hatten dagegen erhebliche Schwierigkeiten, es zu bewältigen, und berichten von Abbrüchen. Viel Bestätigung erhielten auch Aussagen, die die Tendenz zum Klischee kritisierten: Das Buch sei "arg schmalzig" oder "schnulzig", es transportiere kitschige Liebesvorstellungen. Die Schreibweise wurde sinnlich genannt, andere attestierten sprachliche Plumpheiten. Unwiderrprochen blieben Vorwürfe in Richtung kultureller Unstimmigkeiten.

Als Kind kam Halva mit ihrer Familie nach Deutschland, wo sich die Flüchtlinge aus dem Iran erfolgreich eine Existenz aufgebaut haben. Die Protagonisten, die nun 18-jährige Halva, verliebt sich unsterblich in den Deutschen Kai. Doch ihre sonst so weltoffene und integrierte Familie versucht plötzlich und mit finstersten Mitteln, die entstehende Liebesbeziehung zu verhindern. Schließlich erfährt Halva, dass sie der Preis ist, den die Eltern zahlen mussten für die Möglichkeit, dem despotischen System des Iran zu entkommen; sie ist einem Iraner dort versprochen. Halva kämpft, aber unterwirft sich schließlich diesem Schicksal, nicht ohne eine dramatische Abschlusszene.

Aber die Beschreibungen über Speisen und das Essen waren schön, wird geltend gemacht - anschaulich, üppig. Andere halten dagegen. Die Gesamtaussage des Buches sei gefährlich falsch: Nämlich, dass die "eigentliche Mentalität" oder Kultur immer erhalten bleibe, gewissermaßen substantziell bleibt. Zwar wird in der ersten Hälfte ein gelingendes Miteinander der Kulturen präsentiert; der Bruch etwa in der Mitte des Buches, in der die Familienmitglieder ihren Charakter abrupt ändern, führt zur Wiederbelebung allerschlichtester Vorurteile über die vermeintliche muslimische Kultur, die samt und sonders bestätigt werden. Da hilft auch nicht, dass der vorurteilsbeladene Vater von Kai ebenfalls negativ gezeichnet ist.

Wir differenzieren in unserem Gespräch: Halvas Familie wird als Teil des gebildeten städtischen Bürgertums des Iran beschrieben, das historisch in der Regel schon früher flüchten musste, nämlich in den 1980er Jahren mit der Entthronung des Schahs. Der Großvater von Halva war Richter, beide Eltern stammen aus angesehenen Familien, den Bildungseliten des Iran vor der iranischen Revolution. Diese Schichten waren und sind in der Regel weder strenggläubig noch beschneiden sie massiv das Selbstbestimmungsrecht von Frauen, sondern sie sind oder waren westlich und aufklärerisch orientiert. Insofern erscheint uns der Plot kulturell nicht stimmig; statt sie zu schikanieren, hätten die Eltern gemäß ihrem Habitus in der ersten Hälfte des Buches Halva gegenüber offen reden müssen. Wir sprechen auch eine Zeitlang über einzelne Figuren, z.B. über die zu negativ gezeichnete "Hexe" und Tante Halvas, Miriam. Einige von uns zeigten sich beeindruckt von der dramatischen und drastischen Schilderung ihrer Traumata; andere führten ins Feld, dass sie nicht aus politischen, sondern familiären Gründen aus dem Iran geflohen sei, wiederum eine Punkt, der uns nicht stimmig integrierbar scheint. Schließlich kommen wir noch einmal auf die sprachlichen Mittel zu sprechen: Die Szenen sind ungeheuer bildlich, als seien sie für den Film geschrieben, also gut vorstellbar - aber sprachlich auch wiederholend und ebenso schablonenhaft wie die gezeichneten Bilder von Verliebtheit, Liebe, Sex, Liebesschmerz, kultureller Differenz usw.

Ein Buch für die Schule? Es ist ein Typ Mädchenbuch, der Mädchen nicht stärkt; es vermittelt ein falsches kulturelles Bild von Iranern; es ist ideologisch; die Liebesgeschichte ist trivial auch in den Augen von Schüler/-innen. Das sind ziemlich harte Vorwürfe. Als "Lesefutter" neben der Schule? Alles ist einfach und eingängig beschrieben, 13 bis 14-Jährige können sich mit der Story identifizieren, und Kitsch ist nicht wirklich schlimm, wenn die Lesefreude geweckt wird, so wird argumentiert. Dagegen wird gehalten: Was lässt uns glauben, dass triviale Texte zum Lesen verlocken? Muss nicht vielmehr gefragt werden, was an Literatur das Lesen lohnt? Taugt das Buch wenigstens für ein Projekt in Kooperation mit dem Ethik- oder Geschichtsunterricht, wie vorgeschlagen wird? Die meisten bezweifeln das.

cr